

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

118 (21.5.1930) Die Welt der Frau

# Die Welt der Frau



## Fabrikarbeiterin

Bei lauschenden Maschinen  
und Nebelhauch und Lampenlicht —  
dienen, dienen  
beißt all unsere Pflicht.  
Wie lang die armen Tage sind,  
in ewig gleichen Maschinen  
sich unser Leben fort.

Durch die verstaubten Fenster dringt  
kein Ton, kein Vogelruf erklingt,  
und unsere ganze Welt dadurch  
sind rote Dächer, Haus an Haus.  
Kein Blümlein mag sich sehen betür,  
doch hinter der hohen Ecktür  
liegt unsres Herren Schloß.

Wir aber dienen, dienen  
bei Nebelhauch und Lampenlicht,  
bis unser Herz in Stücke bricht  
beim Stampfen der Maschinen.  
Dann legt man uns ins kühle Bett,  
ach, wer doch erst die Ruhe hätte,  
wo laut die Verden jubeln!

Martin Boelz.

## Frauenwoche in Südfrankreich

Toulon — der zweitgrößte französische Kriegshafen, herrlich an Mittelmeer gelegen, mit seiner bergigen Küste. Eine Schnell-Postfähre von Marseille entfernt, eine Stadt, in der alles um das Leben der Marine, namentlich der Kriegsmarine, kreist! — Hauptort des französischen Departements Var — und gerade in diesem ein Sieg des Sozialismus, Erringung von 5 Mandaten, die das Departement in der Kammer repräsentieren!

Das Bewußtsein, festen Rückhalt bei überausen Parteigenossen zu finden, gab den wenigen französischen Frauen, die dort den Sozialismus kennen und lieben, den Mut, Angelegenheiten zu fordern und durchzuführen: zum ersten Male große öffentliche Versammlungen anlässlich der Internationalen Frauenwoche.

Man darf dabei nicht unsern gewöhnlichen Maßstab anlegen. Man bedenke, wie schwer das Hervortreten in der Öffentlichkeit gerade den Frauen jener ländlichen Landschaften gemacht wird, in denen die Frauen die Fronen, die noch alle Sprache, alle Traditionen und Sitten bewahrt hat, und in der das Frauenleben noch nicht aus dem Hause der Mutter in die Welt hinaus getreten ist. Die Frauen von Toulon, auf deren junger Kraft in erster Linie alles ruht, was die Bewegung zu Toulon genannt werden kann. Was sie in ihrer freien Zeit — denn im Hauptberuf ist sie Beamtinnen des Arsenals — schafft, verdient besondere Anerkennung — mit 10 bis 15 Pfennig und gegen so viele Vorurteile hatte sie sich durchzusetzen. Aber ihr für dortige Anschauungen fähiger Plan gelang. In Toulon, in La Sene (etwa 10 Kilometer entfernt), je 1200 bis 1400 Subösterinnen in dreifach sollen Gärten, für die Frauen der Gegend, für die Rechte des in Frankreich noch so rechtlosen weiblichen Geschlechts in begeisterter Demonstration. Ein auf Stütz voran schritt dies für die französischen Sozialistinnen, die noch so viel zu kämpfen haben: bessere Stellung als Ehefrau und Mutter, die alle Rechte für die unehelichen Mütter und ihr Kind, die Bekämpfung der Reglementierung und der arbeitslosen Zustände, die Abschaffung der geschlechtlichen Ausbeutung der Frau noch brennendsten, Teilnahme am politischen Leben, staatsbürgerliche Gleichberechtigung! Kein Wunder, daß die Darstellung der Frauenfortschritte in der deutschen Republik, des Lebens der deutschen Sozialistinnen, die Aufgaben unserer politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterinnen, unsere Jugendbewegung, der Kinderfreunde, der roten Frauen, der Helferin, der Arbeiterwohlfahrt tiefen Eindruck machten, Vorbild und Ansporn werden zu festem eigenem Glauben.

Die Sozialistinnen Marie Léna (Paris) und Juliette (Paris), die Sozialistinnen Toesca (Parteiorganisator) und Renaud (Kameradschaft) mühen die Welle der Begeisterung zu regem Werden der internationalen Ziele. Ein einstiges großes Wollen, die „wider Krieg!“ einte die Redner (aus Deutschland, aus Frankreich) mit der ganzen Versammlung zum Gelübde der deutsch-französischen Freundschaft als Kern europäischer Völkerverständigung. Unvergessen bleibt mir die Gastfreundschaft und Wärme, die die mir bei La Sene von Parteifreunden im französischen Süden entgegengebracht wurde. Der alte Hüter und der Südrückwärtler auf dem Wege sind am folgenden Tage nicht minder befreit, wie der Sozialist und der Vertreter der Jugendbewegung, noch mehr von Frankreich zu hören. Grüße an deutsche Sozialdemokraten zu lesen. Solche Grüße wurden mir auch, offiziell gesendet, schriftlich mit auf den Weg gegeben, ganz direkt für Sarburg. Wilhelmsburg, mein nächstes Ziel, das ich ohne Fahrunterbrechung erreichen mußte, um diese Grüße noch nicht 48 Stunden später bei einer prächtigen Frauenversammlung in der Friede-Gebäude Halle zu lesen. Hier mag ein kurzer Auszug folgen:

Zwei großartigen Versammlungen in Toulon und La Sene erhoben sich Laufende von Provençalinnen nach den Worten einer deutschen Genossin zu einmütiger Kundgebung, in dem Bewußtsein, daß wir alle Brüder sind, geeint für den Sieg des gleichen Zwecks. Durch eure Rednerinnen lernen die Arbeiter der Mittelmeer ihre Genossen des Nordens kennen und verstehen, das sie jenseits neuen Deutschland, das wir lieben und bewundern, die Mühe unres Klimas und leider auch der Mangel an Dreier denn städtisch, daß durch diese Kundgebungen euer Beispiel leben, vorwärts treiben wird, im Geiste eures süßen Kindes, eures herrlichen Erfolges. Frauen und Männer unres roten Sozialismus, des Var, haben beifällig, daß allein durch Gemeinlichkeit unres Tuns und unres Organisation Weltfrieden und soziale Gerechtigkeit errungen werden können.

Es lebe die Sozialistische Arbeiter-Internationale!

## Don Helene Lange zu August Bebel

Am 13. August 1913 starb der sozialistische Wortkämpfer für die Befreiung der Frau, August Bebel. Helene Lange, die Führerin der bürgerlichen Frauenbewegung, ist ihm nun am 13. Mai d. J. gestorben.

Das besagliche Eingeständnis beim der badischen Lehrerinnen in Karlsruhe bei Baden-Baden war festlich geschmückt. Ueber den Tischen standen Guirlanden, und auf den Tischen im großen Saal standen und standen Blumen in allen Tümpfen der Farne. Festlich war auch die Stimmung nicht nur bei den „Seim- den alten Damen des Seimes, die hier einen ruhigen Be-

bensabend verbrachten, sondern auch bei den Gästen, die aus allen Teilen Deutschlands hier zusammengekommen waren, um über die 70-jährigen Wortkämpferin Helene Lange zu feiern. Am tiefsten erregt und gespannt waren einige junge Lehrerinnen, die vor kurzem das Seminar — die damalige Lehrerbildungsanstalt — verlassen hatten. Sie hatten noch nie Fühlung mit einer großen Frauengemeinschaft genommen, und die Erwartungen, die sie an das Eintreffen der berühmten Kollegin knüpften, waren deshalb besonders weit gespannt.

Lange über die vorgesehene Zeit hinaus dauerte es, bevor Helene Lange eintraf. Die Damen, die sie am Bahnhof empfingen, hatten sie zur Väterlichen Allee geleitet, die in herrlichster Bäume stand, und die Gressin hatte gern eingewilligt, den Weg zum Seim zu Fuß zurückzugehen, um die wunderbare Schönheit der Landschaft zu genießen. Aber der nahezu einstufige Markis war zuviel für sie gewesen. Als sie im Seim eintraf, lag sie unendlich müde und verfallen aus. Zwar besetzte sich ihr Gesicht, als die Vertreterinnen des Deutschen Lehrerinnenvereins, den sie vor Jahrzehnten gegründet hatte, sie herzlich begrüßten und als die jüngste Lehrerin in diesem Kreis ihr einen großen Rosenstrauß überreichte. Auch den Ausführungen, die die geistige Entwicklung der Frau zum Gegenstand hatten und Probleme und Wünsche der Lehrerinnen behandelten, schenkte sie großes Interesse entgegenzubringen. Und doch klang ihre Antwort auf diesen Empfang müde und resigniert. Sie wünschte nur noch, daß die Jugend ihr Werk weiterführe und sie bitte das Schicksal, ihr ein allzu langes Leben zu ersparen. Eine Rednerin habe die Hoffnung ausgesprochen, daß sie den 80. und 85. Geburtstag in gleicher Rüstigkeit erleben möge — sie bitte, diese Worte zurückzunehmen, denn sie entsprechen nicht ihren eigenen tiefsten Wünschen.

Was es eine Folge dieser Müdigkeit des Alters oder hatte es tiefere Gründe, daß die Tagung gerade unter der Jugend nicht die einstimmige Geschlossenheit und Begeisterung fand, die die Führerin erlebt hatte? Es war spät am Abend — da sah eine Zu-

gehörgruppe in leidenschaftlicher Debatte darüber noch zusammen. Es waren junge Mädchen bürgerlicher Kreise, die niemals Gelegenheit gehabt hatten, die Sorgen und Kämpfe proletarischer Frauen kennen zu lernen. Und doch ließ sie irgend etwas unbefriedigt, drängte sie heraus aus diesem politisch rechts eingestellten, nur die Interessen einer abgeschlossenen Frauengemeinschaft wahrnehmenden Verbände. Hatten nicht anerkannte Vertreterinnen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins erst kürzlich eine junge Kollegin, die unehelich Mutter geworden war, verurteilt und verfehmt? Hatte der Verein sich nicht stets auf die Seite des alten Staates gestellt, der solche „unmoralischen Beamtinnen“ wegen „unethischer Lebensführung“ unbarmerzig aus dem Dienst saate? Auf allen Gebieten fühlte man diese Gebundenheit, diese Schranken, die doppelte Moral der Vergangenheit, die politischen Vorurteile, Ungerechtigkeiten und ungeschickliche Forderungen der jungen Mädchen zusammen. Fast fühlten sie sich schuldig, diesen Gedanken Raum gegeben zu haben, wenige Zimmer von der alten Frau getrennt, die ihre ganze Kraft der bürgerlichen Frauenbewegung geopfert hatte. Da erhob sich unvermittelt das junge Mädchen, in deren Zimmer man zusammengekommen war und entnahm dem Schrank in der Zimmerdecke ein Buch. Sie war bleich vor innerer Erregung, aber ihre Stimme klang fest, als sie zu lesen begann: „Es muß, wer die Lösung der Frauenfrage in vollem Umfange erstrebt, mit jenen Hand in Hand gehen, die die Lösung der sozialen Frage als Kulturfrage der gesamten Menschheit auf ihre Fahnen geschrieben haben, das sind die Sozialisten. Die sozialdemokratische Partei ist die einzige, welche die volle Gleichberechtigung der Frau, ihre Befreiung von jeder Abhängigkeit und Unterdrückung in ihr Programm aufgenommen hat.“ (August Bebel, Die Frau und der Sozialismus, Einleitung.)

Tief ergriffen trennte man sich tief in der Nacht. Aber es war nicht die letzte Zusammenkunft dieser Art. Der Abend am 75. Geburtstag der bürgerlichen Wortkämpferin war zum neuen Anfang geworden. Der große Beweiser aber, der die Jugend den Millionen aller Schaffenden aufzuführen, hieß August Bebel. (Effe.)

# Sozialismus und Ehe

In einer Zeit, in der durch politische und gesellschaftliche Umwälzungen größten Ausmaßes sowie durch reflektierendes Sichbewußtmachen und Fragen nach Sinn und Zweck alle überlieferierten Lebensformen ins Wanken geraten sind, ist auch

## die Krise von Ehe und Familie

unvermeidlich. Soziologisch gesehen kommt das in der Steigerung der Scheidungsziffer, die das Doppelte der Vorkriegszeit beträgt, sowie der Verminderung der Geburtenziffer um die Hälfte seit der Jahrhundertwende zum Ausdruck. Die Auflösung der überlieferten Normen für das Geschlechtsleben in Verbindung mit der Emanzipation der Frau, die die mehr oder weniger fragwürdigen Freiheiten des Mannes, aber auch eine selbständige Gestaltung ihres Lebens aus eigener Verantwortung für sich in Anspruch nimmt, werfen die Frage auf, ob die höchste Erfüllung des menschlichen Lebens, seine reichsten Glücksmöglichkeiten, in Schrankenlosigkeit und Bindungslosigkeit, abgesehen von selbstgesetzten „inneren Bindungen“, beschaffen liegen.

Der Liberalismus, und über ihn hinaus als seine gradlinige Fortsetzung, der Anarchismus, behaupten dies. Sie atomisieren den Einzelnen, leben ihn als in sich geschlossene, reife und fertige Persönlichkeit, die auf der als selbstverständlichen angenommenen Weltanschauungsgrundlage, daß der Mensch auf sich und sich in seinem dunklen Grunde des rechten Weges wohl bewußt, getroff ohne von außen gesetzte Normen sich selbst überlassen werden kann. Auf sexuellem Gebiet bedeutet das den Verzicht auf staatlich gesetzte und gesellschaftlich anerkannte Bindungen. In der Proklamatio-

## „Dein Körper gehört Dir“

gipfelte die liberal-anarchistische Anschauung von sexuellen Selbstbestimmungsrecht des Individuums.

Und der Sozialismus? Soweit seine Anhänger sich als mehr fühlen denn als Vertreter einer bestimmten Wirtschaftsauffassung von der Vereinigung der Produktionsmittel, soweit sie sich als Befreier empfinden einer neuen Lebenshaltung, einer den ganzen Menschen umfassenden Weltanschauung, die Antwort geben will und soll auf alle Probleme des Einzel- und Gemeinschaftslebens — fühlen unbewußt, teils schon bewußt, das Unbefriedigende der nur negativen, nur auflösenden liberalen „modernen“, „Freiheit“. Gesellschaftlich mußte freilich die Sozialdemokratie, wie in so vielen anderen Fragen auch, zur Volltreue in liberaler Ideen in der Gefolggebung werden, da das in Privateigentum und Kapitalismus verstrickte liberale Bürgertum verfolgte. Der Kampf um die rechtliche Gleichstellung der unehelichen Mutter und die Erleichterung der Ehebindung mußte noch von der Sozialdemokratie unter Einbezug ihres ganzen politischen Schwerepunkts geführt werden, weil sich der politische Liberalismus allein als zu schwach und inkompetent erwies. Weltanschaulich aber steht der Sozialismus dem Konformismus näher, daß er den Einzelnen nicht negiert, sondern unter das

## Gefühl der Bindung

steht. Im Konformismus ist diese Bindung gegeben von der Grundlage der bürgerlichen feudalen Gesellschaft her, im Sozialismus erzieht sie sich aus einer durch kollektive menschliche soziale und kulturelle Bedürfnisse vielfachartig realisierte Gemeinschaft Gleichberechtigter. Weiben Gesellschaftsordnungen allgemein aber ist die Bindung der Bindung, der Formung und der gemeinschafts-gestalteten Normen. Was in der feudalen Gesellschaft, dem Bedürfnis einer Herrschaft entsprechend, den Einzelnen ohne Rücksicht auf sein Glück und seine Persönlichkeit unterdrückte, wandelt sich im Sozialismus zu gesellschaftlichen Einrichtungen und Formen, die den Einzelnen, der als soziales Wesen mit Fehlern und Schwächen erkannt wird, zum Stützen und Helfen bereitgestellt sind.

Mit der Ablehnung der bürgerlich konventionellen Ehe, der Standes-, Geld- und Vererbungsbeirrat, mit der Bekämpfung gesellschaftlicher Zustände, die den biologisch minderwertigsten die Familiengründung und Fortpflanzung erlaube, sobald sie die materiellen Mittel hatten, während dies den Jungen und Gebunden in unendlich vielen Fällen verweigert war, mit dem Kampf und die Anerkennung der unehelichen Mutterchaft um Erleichterung der Scheidung, um die rechtliche Gleichstellung der Ehefrau und Achtung vor dem sittlich hochstehenden freien Liebesbund zweier Menschen ist von der Sozialdemokratie durchaus nicht die Ehe und Familie als wertvolle Kulturschöpfung verneint. Stets hat sich der westeuropäische Sozialismus davor geäußert, etwa wie in Sowjetrußland, diese längst vor dem Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaftsordnung entstandenen, jahrausendealten, wenn auch keineswegs „ewigen“ Normen, einfach als „bürgerlich“ und damit erledigt, über Bord zu werfen. Im Gegenteil. Alles was die Sozialdemokratie sozialpolitisch leistet auf den Gebieten des Wohnungsbau und der Wohnungsverhältnisse, der Schulungs- und Kinderfürsorge, der Geburtenregelung, Eheberatung und Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wirkt im höchsten Sinne ehrentreuend, bewirkt unendlich viel mehr zur Möglichkeit eines gesunden Familienlebens als alle die autarken, moralisierenden Moralen von „christlichem, deutschem Familienleben“. Die politische Leistung und weltanschauliche Haltung der Sozialdemokratie bezaubert Ehe und Familie, soweit sie positiv und gemeinschaftsfördernd wirken, soweit sie den Menschen zur Einordnung in ein Ganzes, zum Verantwortungsbewußtsein und zur Opferwilligkeit erziehen. Sie lehnt sie aber ab, soweit durch unerträgliche Starchheit der Bindung die Menschen sich einander aufreiben, anstatt ihre Kräfte der Gemeinschaft nutzbar zu machen, sie lehnt sie ab, soweit sie die

## Frau zum nichtarbeitenden Luxusgeschöpf

oder zum doppelt und dreifach überlasteten Arbeitsvieh machen, das seine Kräfte im Haushalt in einer Weise vernebelt, die in keinem Verhältnis zum erzielten Arbeitserfolg steht. Von diesem Standpunkt aus ist die Forderung des Sozialismus nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit der Frau, seine beiseite Einstellung zur Frauenberufarbeit, seine Forderung nach staatlicher Unterstützung der Mutterchaft, seine Förderung der Haushaltsrationalisierung und des Großhaushaltes zu verstehen. — Freilich lautet der Gegenwartsstolz zu dieser Zukunftsmusik noch immer dahin, daß im gegenwärtigen Kleinhaushalt und bei Vorhandensein mehrerer Kinder die Frau eine Arbeit leistet, die einer Berufsarbeit mehr als gleichkommt, und ihr darum die unermessliche zusätzliche Belastung durch Erwerbsarbeit nicht zugemutet werden sollte, was Sache des gewerkschaftlichen Lohnkampfes und Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit ist. — Die Gegenwartsnot aber, so schwer sie auch ist, darf nicht den Blick für die großen, zukunftsweisenden Ideen sozialistischer Lebensgestaltung verblenden.

Neben den äußeren Lösungen, um die sich die Sozialdemokratie für die Behebung der gegenwärtigen Ehe- und Sexualnot bemüht, gibt es noch eine Reihe innerer Schwierigkeiten, deren Beseitigung aus dem Geiste des Sozialismus möglich ist. Die Eben waren früher wohl konfliktreicher, aber auch innerlich viel ärmer. Aus der Befreiung der Frau zu selbstbewusstem Politmenichentum erwächst für die Ehe neue Gefahr, aber auch neue polare Spannung der Geschlechter, neue, von früheren Generationen ungekannte Beglückungsmöglichkeiten. „Die brennend allerneuesten Frauen sind die jahrausendealten nur“, — die Antworten aber sind in jeder Epoche andere; die sozialistische Antwort auf die uralte Menschheitsfrage der Zweckhaftigkeit der Geschlechter in der Ehe soll und wird die Menschheit dem immer ersehnten, nie erreichbaren und erreichbaren Ideal der Vollkommenheit ein großes Stück näherführen. (Edwig Schwarz.)



Lies Deine Zeitung, den Volksfreund  
Der Internationale Frauentag ist die beste Gelegenheit für den Volksfreund zu werben.